

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1948**

58 (15.5.1948)

# NEUESTE ANSCHRIFFEN



Am Rande des Europa-Kongresses: Prinzessin Marijke von Holland hat sich schnell mit Onkel Churchill angefreundet, der auch hier nicht von seiner geliebten Zigarre läßt. Prinzessin Juliana a. (Dena-Bild)

## Wirtschaftsrat berät die Steuerreform

Die neue Steuergesetzgebung soll eine wesentliche Herabsetzung der Lohn- und Einkommensteuer enthalten

Frankfurt a. M., 14. Mai. (sch-Eigenbericht) Der Finanzausschuß des Wirtschaftsrates hat sich neuerdings mit der Frage einer Steuerreform befassen können, nachdem er vom Bico Control Office zu einer deutschen Stellungnahme aufgefordert wurde. Der Direktor der Verwaltung für Finanzen, Alfred Hartmann, hat dabei einen Plan entwickelt, nachdem eine Senkung der direkten Belastung und Mehrerwerbungen an Verbrauchsteuern mit gleichzeitiger Senkung dieser Steuern erreicht werden soll.

Die deutschen Überlegungen gehen davon aus, daß in die Steuerpolitik wieder eine soziale Gerechtigkeit einkehrt und daß eine Steuerreform den Anreiz zur wirtschaftlichen Betätigung bieten muß. Man rechnet deutscherseits auf Grund allerer Zusagen mit einer erheblichen größeren Menge von Verbrauchsgütern nach vollzogener Währungsreform und glaubt, allein aus der Tabak-, Kaffee- und Biersteuer ein Mehrerwerbungen an Verbrauchsteuern von rund 2 Milliarden erzielen zu können. — Der Hartmannsche Plan geht bei dem Umbau der Einkommensteuer von dem Grundsatz der Sondervergünstigungen aus. Er gewährt einen weitgehenden Freibetrag, erhöhte Werbungskosten und steuerbegünstigte Ausgaben, die die Bildung von Sparhaben und Kapital fördern sollen. Auch für nicht angemessene Gewinne und für Gelder, die nachgewiesenermaßen in den Betrieb zur Erhöhung seiner Kapazität investiert werden, gewährt er größere Sondervergünstigungen. Für betriebliche Ersatzbeschaffungen ist sogar eine Abschreibefreiheit vorgesehen, eine Maßnahme, die das Problem des Lastenausgleichs tendiert.

Wie am Donnerstag 12. Dena aus Kreisen des Wirtschaftsrates verlautet, ist mit einer Verschiebung der für den 25. und 26. Mai angesetzten nächsten Plenarsitzung des Wirtschaftsrates zu rechnen, da der Finanzausschuß an diesen Tagen die Gesetzesvorlage über die Steuerreform in der Bize zur Verabschiedung fertigstellen will. Der Steuerreform-Entwurf vom 24. Mai ist in der Bize am 25. und 26. Mai wieder im Finanzausschuß beraten werden.

Nach zuverlässigen Informationen soll der wichtigste Punkt der neuen Steuergesetzgebung eine wesentliche Herabsetzung der Lohn- und Einkommensteuer

## Im Telegrammstil

Moskau. Die Sowjetunion hat lt. Tsd die griechische Regierung offiziell ersucht, die Hinrichtungen „griechischer Patrioten“ sofort einzustellen. (Dena-Reuter)

Brüssel. Der belgische Ministerpräsident Paul Henri Spaak zog laut Reuter am Freitag den Rücktritt seiner Regierung zurück, dem er am vergangenen Mittwoch dem belgischen Prinzregenten Charles angeboten hatte. (Dena)

Rom. Die feierliche Vereidigung des kürzlich gewählten italienischen Staatspräsidenten Luigi Einaudi fand laut AFP am 12. 5. in Gegenwart aller italienischen Parlamentarier und Senatoren statt. (Dena)

Teil Aviv. Mitglieder des arabischen Komitees in Jaffa erklärten am 13. 5. die Übergabe-Erklärung Jaffas an das jüdische Teil Aviv, in der die Araber alle Bedingungen der Juden annehmen. (AP)

Santiago de Chile. Das chilenische Abgeordnetenhaus billigte am 13. 5. einen Gesetzesvorschlag, der die kommunistische Partei als illegal erklärt. (Dena-INS)

Sowjet. Die Ergebnisse aus 156 von den 300 Wahlbezirken in der US-Zone von Südkorea zeigen, daß bei den Wahlen am vorigen Montag die parteilosen Kandidaten von ungewisser politischer Einstellung die meisten Sitze in der Nationalversammlung erhalten haben. (AP)

Freiburg. Die achte Internationalen Konferenz der Gewerkschaften wurde am 13. 5. unter Vorsitz von Lorenz Hagen eröffnet. Zur Konferenz erschienen Gewerkschaftsvertreter aus den amerikanischen, britischen und sowjetischen Zonen sowie aus Berlin. (Dena)

Frankfurt. Der Hauptauschuß des Wirtschaftsrates, der am Dienstag in Frankfurt zusammentrat, delegierte folgende Abgeordnete in den Aufsichtsrat der STEG: Max Dehler (CDU), Dr. Gerhard Kreyszig (SPD) und Emil Schwamberger (FDP). — Am 20. Mai wird in Frankfurt a. M. die konstituierende Sitzung des Ausschusses für die wirtschaftliche Zusammen-

## Prinzessin Juliana als Regentin Hollands vereidigt

Den Haag, 14. Mai. (AP) Prinzessin Juliana, die am 6. September nach der Abdankung der Königin Wilhelmina zur Königin der Niederlande gekrönt werden wird, wurde am Freitag in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Parlaments als Regentin des Königreichs vereidigt.

Die Königin gab ihren Entschluß zur Abdankung vor zwei Tagen bekannt, nachdem sie sich bereits vorher dafür entschieden hatte, für längere Zeit auszuspannen.

## Jüdischer Staat proklamiert

Teil Aviv, 14. Mai. (Dena) Der neue jüdische Staat Israel wurde laut Reuter am Freitagmittag auf einer feierlichen Sitzung des jüdischen Nationalrates proklamiert.

In der Proklamation des Rates heißt es: „Wir Mitglieder des Nationalrates, die wir das jüdische Volk in Palästina und in der Welt repräsentieren, sind am Tage der Beendigung des britischen Mandats in einer feierlichen Sitzung zusammengekommen und verkünden hiermit auf Grund des natürlichen und historischen Rechtes des jüdischen Volkes und auf Grund des Beschlusses der Vollversammlung der Vereinten Nationen die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina, der den Namen „Israel“ tragen soll.“

## Für Friedensregelung mit Japan

London, 14. Mai. (AP) Aus verläufiger Quelle verlautete am Donnerstag, Außenminister Bevin habe dem amerikanischen Außenministerium mitgeteilt, daß Großbritannien und die Länder der britischen Commonwealth es für angebracht halten, sobald wie möglich eine Konferenz für einen japanischen Friedensvertrag einzuberufen. Dabei soll es keine Rolle spielen, ob die Sowjetunion sich daran beteiligen würde oder nicht.

Rußland bestand bisher darauf, daß nur die vier pazifischen Großmächte USA, Großbritannien, Rußland und China sich nach den in Deutschland getroffenen Beschlüssen an einer Friedensregelung für Japan beteiligen sollten. Nach der Ansicht der USA und Großbritanniens, daß alle an der Niederlegung Japans beteiligten Mächte einer derartigen Konferenz beizutreten müßten, würden auch Frankreich, Kanada, Holland, die Philippinen, Australien, Neuseeland, Indien, Burma und Pakistan auf der Friedenskonferenz vertreten sein.

## Gromyko kündigt Rücktritt an

New York, 14. Mai. (Dena) Der sowjetische Delegierte beim Welticherheitsrat, Andrej Gromyko, teilte dem Generalsekretär der UN, Trygve Lie, laut Reuter am 13. Mai mit, daß er seinen Posten demnächst niederlegen werde. Der stellv. sowjetische Außenminister Jakob Malik ist als Nachfolger Gromykos vorgesehen. Malik ist als erfahrener sowjetischer Diplomat im Amt. Er leitete während des Krieges war er Botschafter in Tokio. Er gilt als einer der Hauptberater Außenminister Molotows.

## Notruf von Journalisten an Oberst Textor

Bamberg, 14. Mai. (Dena) Die Redaktionsmitglieder der Bamberger Zeitung „Fränkischer Tag“ erklärten sich in einem Brief an den Chef der Nachrichtenkontrolle für Deutschland, Oberst Gordon E. Textor, mit den Redakteuren der Hofer „Frankenpost“ und der Augsburgers „Schwäbischen Landeszeitung“ solidarisch, die kürzlich Oberst Textor um Unterstützung bei ihrer Forderung nach verbesserter Lebensmittelversorgung für Journalisten gebeten hatten. In dem Brief heißt es, ein Redakteur, der unter dem Eindruck der ständigen Hungerpsychose leidet, nicht durchzuführen, was er tun gehen müsse, um seinen Arbeitskraft zu erhalten, dürfe kaum der erstrebenswerte Vertreter einer unabhängigen, freien und wahrheitsliebenden Presse sein.

## Bayerischer Landtag für Zulagen an Geistesarbeiter

München, 14. Mai. (Dena) Der bayerische Landtag unterstützte in seiner 71. Sitzung am 13. 5. erstmals die Forderung der Geistesarbeiter nach Zulagen an Lebensmittelmehrzugaben durch einstimmige Annahme eines entsprechenden FDP-Antrages. — Danach wird die Staatsregierung ersucht, sich für eine ausreichende Ernährung der geistig Schaffenden durch Gewährung von Zulagen einzusetzen und die Militärregierung heranzutreten.

## Minister Kohl über Mitbestimmung

Stuttgart, 14. Mai. (Hue-Zig.) Zu einer Denkschrift der Unternehmer, in der der Gesetzentwurf über Mitbestimmung der Arbeitnehmer in allen personellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen angegriffen wurde, nahm der württembergische Arbeitsminister Rudolf Kohl in einer Rundfunkrede am Mittwoch Stellung.

Der Minister stellte fest, daß es immer wieder die Unternehmer gewesen seien, die sich gegen die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter stellten, um ihren wirtschaftlichen Absolutismus zu retten. Zwar wollten die Unternehmer das Mitbestimmungsrecht in personellen und wirtschaftlichen Fragen anerkennen, jedoch Einmischung der Betriebsräte in Wirtschaftsangelegenheiten nicht zugeben. Der Arbeitsminister wies darauf hin, daß der Arbeiter nicht mehr als Produktionsfaktor angesehen werden dürfe, sondern gleichberechtigt neben dem Unternehmer an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie auch an der Entwicklung der wirtschaftlichen Produktionskraft beteiligt werden müsse. Auch die rechtliche Grundlage des Gesetzentwurfs belegte der Arbeitsminister durch Hinweis auf das Kontrollratsgesetz Nr. 22, nach dem von den Ländern noch Durchführungs- und Ergänzungsgesetze erlassen werden können.

## Trumans Friedenshoffnungen sind nicht durch den amerikanisch-sowjetischen Notenwechsel gewachsen

### Hoffman: Keine ERP-Hilfe an Länder, die Marshall-Güter zur Kriegsgeräte-Herstellung an die UdSSR weiterliefern

Washington, 14. Mai. (AP) Der US-Administrator des ERP, Paul Hoffman, erschien am 13. 5. vor dem Bewilligungsausschuß des Senats, um sich für die Zuweisung der restlichen 4.245.000.000 Dollars von den insgesamt vom Kongreß bewilligten 5,3 Milliarden Dollars für das Europahilfe-Programm einzusetzen. Bei dieser Gelegenheit erklärte Hoffman auf eine entsprechende Frage eines Senators, die USA würden die wirtschaftliche Hilfe an jede Nation einstellen, welche Güter des Marshallplans an Sowjetrußland zur Herstellung von Kriegsgeräten weiterliefern. Ferner betonte Hoffman, daß nur diejenigen Güter, innerhalb des Europahilfeprogramms geliefert würden, die „unbedingte und gefahrlos erbringt“ werden können. Die Fortdauer des amerikanischen Wohltates sei für das Gelingen des Marshallplans von überragender Bedeutung.

Hoffman wies darauf hin, daß das Programm bald von seiner Notstandsgrundlage zu vollen Beiträgen für den Wiederaufbau übergehen werde. Zu Anfang müßten Lieferungen von Nahrungsmitteln im Vordergrund stehen, doch vom 1. Juli an sei verstärkter Nachdruck auf Maschinen und ähnliche Waren gelegt werden, um den Wiederaufbau anzukurbeln.

Für die Marshallplan-Lieferungen des ersten Jahres gab Hoffman folgende vorläufige Schätzungen ab: Lebensmittel und landwirtschaftl. Erzeugnisse 2.274.000.000 Dollars, Brennstoffe 625 Mill. Dollars, Rohstoffe 810 Mill. Dollars, Maschinen und technische Ausrüstungen 776.800.000 Dollars, Seefrachtkosten und Preiskorrekturen werden 311.600.000 Dollars und andere Ausgaben weitere 82 Mill. Dollars erfordern, womit die Gesamtkosten die zugestanden Höhe erreichen würden.

Paul Hoffman stellte klar, er werde darauf bestehen, daß die europäischen Länder ihre Finanzpolitik straffen, und er erwäge strenge Bedingungen zur Kontrolle der ERP-Fonds für England.

## Handelsbesprechungen Großbritannien-Bizone wurden abgeschlossen

Frankfurt-Höchst, 14. Mai. (Dena) Im Rahmen der zwischen einer britischen Handelsdelegation und Beamten der Jela geführten Besprechungen wurden nach einer am 13. 5. von der Jela veröffentlichten Mitteilung Fragen des Warenverkehrs zwischen der Bizone und allen Ländern des Sterlingblockes erörtert. Als Ergebnis dieser Besprechungen ist ein gegenseitiger Warenaustausch im Werte von etwa 80 Mill. Dollar vorgesehen.

Im Rahmen des neuen Handelsabkommens sollen vor allem Holz, Stahlschrott, Textilien, Chemikalien, Maschinen und sonstige Fertigwaren aus der Bizone nach den Sterlingblockländern ausgeführt werden, während die Gegenlieferungen in erster Linie aus Rohstoffen, wie Wolle, Baumwolle, Zinn, Häute, Gummi und Jute bestehen.

Im Laufe der Besprechungen wurden auch eine Anzahl Verfahren erörtert, die zur Beseitigung der noch bestehenden Hindernisse beitragen sollen. Der Abschluß eines formellen Handelsabkommens sei jedoch durch die britische Militärregierung für Deutschland und die Jela nicht für notwendig erachtet worden. Die britische Militärregierung und die Jela werden die Abwicklung der geplanten Geschäfte überwachen.

Der vorgesehene Warenaustausch zwischen der Bizone und Großbritannien einschließlich seiner Domänen kann erst nach der Ratifizierung durch das Zweimächtekontrollamt und die beiden Militärgouverneure anlaufen, erklärte dazu ein Sprecher der Jela.

## Weitere 30 Millionen Yards Textilien für die Bizone

Frankfurt-Höchst, 14. Mai. (Dena) Weitere 30 Mill. Yards Baumwollstoffe wurden jetzt nach einer hier am 13. Mai von der VWV veröffentlichten Mitteilung von der Jela für den Inlandsverbrauch in der Bizone freigegeben. Die Jela wird im Laufe dieses Monats noch bekanntgeben, welche Qualitäten es sich handelt und bei welchen Bezeichnungen die Ware lagert. Seit dem 9. März d. J. sind damit 61 Mill. Yards Baumwollstoffe aus dem sog. Omgangsgeschäft der Bizone zur Verfügung gestellt worden.

## Zigaretten werden verteilt

Berlin, 14. Mai. (Dena) Die deutsche Wirtschaft aus überschüssigen amerikanischen Heeresbeständen zur Verfügung gestellten Zigaretten sollen jetzt nach Fertigstellung der Pläne verteilt werden. Danach wird den Berufstätigen in der Bizone zusätzlich zu seiner normalen deutschen Zuteilung 10 amerikanische Zigaretten kaufen können. Die Verteilung ist bereits angefangen. Eine große Anzahl Zigaretten wird für verschiedene Ansporn-Programme, wie z. B. das Bergbau-Programm, abgezweigt, während der Rest gleichmäßig an alle Berufstätigen verteilt werden soll. Gegenwärtig sind 160 Millionen Zigaretten in die acht Länder der Bizone und nach Berlin versandt.

## Der Prinz mit der niedrigen Pg-Nummer

### August Wilhelm Prinz von Preußen als „Belasteter“ eingestuft

Ludwigsburg, 14. Mai. (Dena) Der Vorsitzende der Spruchkammer des Interniertenlagers Ludwigsburg, Oberstaatsanwalt a. D. August Bühler, eröffnete hier am 13. Mai die Spruchkammerverhandlung gegen August Wilhelm Prinz von Preußen, einen Sohn des letzten deutschen Kaisers. Der öffentliche Kläger, Horst Herbert Bischoff, beantragte, den Prinzen auf Grund seiner formalen Belastungen als früheren SA-Organisationsführer, preußischen Staatsrat, preußischen Landtagsabgeordneten und späteren Reichsstaatsabgeordneten, Träger des goldenen Parteiabzeichens, Mitglied der NSDAP mit der Nummer 24 in der Gruppe der Hauptschuldigen einzureihen.

August Wilhelm erklärte in der Verhandlung, er habe 1930 das Parteibuch durch den früheren Reichsstaatsminister, Träger des goldenen Parteiabzeichens, später, als er in dem Buch die Mitgliedsnummer 24 fand, gewünscht, daß dies rückgängig gemacht werde. Schwarz habe ihm aber geantwortet, daß Hitler die niedrige Nummer gewollt habe. Das goldene Parteiabzeichen habe er 1939 als „Ordensauszeichnung“ erhalten. In der SA habe er aktiv Dienst geleistet und in der Partei sei er „auf Grund langjähriger Beschäftigung mit dem deutschen Volk“ eingetreten.

Die Spruchkammer reichte Prinz August Wilhelm von Preußen in die Gruppe der „Belasteten“ ein und verfügte seine Einweisung in ein Arbeitslager für die Dauer von zwei Jahren und sechs Monaten. Sein Vermögen soll zu 40 Prozent, mindestens jedoch 18.000 Mark, eingezogen werden. Außerdem wurde dem Prinzen eine fünfjährige Berufsbeschränkung auferlegt.

Überdosiertes Schlafpulver an Ravensbrück-Häftlinge ausgegeben

Im vierten Ravensbrück-Prozess vor einem britischen Militärgericht in Hamburg bestätigte die ehemalige Internierte Erika Buchmann ihre frühere Aussage, daß die angeklagte Krankenschwester Martha Haake überdosiertes Schlafpulver an die weiblichen Häftlinge ausgegeben habe, wodurch 24 Frauen getötet worden seien. Die Zeugin belastete ferner den angeklagten Lagerarzt Dr. Walter Sonntag mit der Aussage, Sonntag habe verschiedene vor ihrer Entlassung stehende Häftlinge wider besseres Wissen geschlechtskrank geschrieben, um ihre Entlassung zu verhindern. Ferner habe Sonntag gesunde Zähne ziehen lassen und verboten, daß kranke Häftlinge, die nicht laufen konnten, ins Hospital gebracht wurden. Die ehemalige internierte Zeugin Margret Gahr sagte aus, auf ihren von der Gestapo ausgestellten Papieren habe bei ihrer Einlieferung ins KZ Ravensbrück der Vermerk gestanden: „Rückkehr des Häftlings nicht erwünscht“. Am 4. 6. und 9. Februar 1942, sagte die Zeugin, hätten die ersten Transporte mit zum Teil TBC-kranken jüdischen und schlesisch-polnischen Frauen das Lager verlassen und an den nächsten Tagen seien Lastwagen mit Kleidern, Brillen, Krücken und Zähnen der Abtransportierten zurückgekommen. In den Kleidern hätten die Häftlinge Zettel gefunden mit den Worten: „Wir sind in Mittel-Deutschland, unser Schicksal ist ungewiß, wir müssen sterben.“

## Das Verbot einer politischen Partei mit amerikanischen Grundsätzen unvereinbar

### Weitere 2,4 Milliarden Dollar für Verteidigungszwecke gefordert

Washington, 14. Mai. (AP) Präsident Truman erklärte am Donnerstag seine Hoffnungen, daß man schließlich doch noch zu einem Frieden gelangen könne, seien durch den Notenwechsel mit der Sowjetunion nicht gewachsen. Er unterstütze Außenminister Marshall's Erklärung, daß Handeln notwendiger sei als allgemeine Besprechungen, sagte Truman auf seiner Pressekonferenz.

Marshall erklärte am Vortage, daß Rußland, falls es die Sache des Friedens fördern wolle, dies auf dem Wege über die Vereinten Nationen und andere alliierte Körperschaften tun könne. Zweiseitige Besprechungen zwischen den USA und der UdSSR über Fragen, die die Interessen anderer Länder ebenfalls berühren, erklärte Marshall für ausgeschlossen. Außenminister Marshall habe gesagt, was zu der durch den Notenwechsel zwischen den USA und der Sowjetunion entstandenen Lage zu sagen sei, bemerkte Präsident Truman.

Bei der Beantwortung von Fragen wiederholte Truman seine bereits des öfteren abgegebene Erklärung, daß er erfreut sein würde, mit Stalin in Washington zusammenzutreffen. Auf die Frage, welche Fragen auf einem Treffen mit Stalin zur Diskussion stehen würden, erklärte Truman, daß er die Presse hiervon unterrichten werde, wenn es zu einer solchen Konferenz einmal kommen sollte. Er sprach sich gleichzeitig gegen ein Verbot der Kommunistischen Partei in den Vereinigten Staaten aus. Das Gesetz biete die Hand gegen solche Personen vorzugehen, die einen Umsturz der Regierung anstreben. Ein Gesetz, das das Verbot einer politischen Partei vorsehe, schein ihm mit den amerikanischen Grundsätzen nicht vereinbar. Der Kongreß habe nicht das Recht zur Einsicht in die vertraulichen Akten des Weißen Hauses und der Regierung. Gegen jedes Gesetz, das dies fordere, werde er sein Veto einlegen. — Truman bestätigte, daß die Note der amerikanischen Botschafter, General Bedell Smith, im sowjetischen Außenministerium überreichte, seine und des Kabinetts Zustimmung gehabt habe.

Auf die Frage, ob Truman und das Kabinett sich auch mit dem letzten Absatz der Note befassen würden, sagte Truman, das Kabinett sei mit der Russen als Einladung zu Zwei-Mächte-Besprechungen ausgelegt wurde, sagte Truman, die Note sei vom ersten bis zum letzten Wort geprüft worden.

Ferner wurde Truman aus Kreisen der Pressevertreter gefragt, ob die Vereinigten Staaten nicht neuerdings jüdischen Siedlern erlauben würden, den die Juden in Palästina proklamieren wollen. Truman gab eine ausweichende Antwort, die Frage werde entschieden, sobald sie akut werde.

## Kurz beleuchtet

Molotow hat dem amerikanischen Vorschlag zu Besprechungen über die Differenzen zwischen den USA und der Sowjetunion zugestimmt. Niemand in der Welt, der nicht im Interesse der USA eine Entspannung des Verhältnisses zwischen den beiden Weltmächten begrüßen würde. Aber es bleibt abzuwarten, ob Rußland — wie so oft schon — nur einen Schachzug tut, um Zeit zu gewinnen, oder ob es ihm nur wirklich um eine Verständigung geht. Alle Möglichkeiten dazu sind in der Organisation der UN gegeben, in denen die Sowjetunion bisher praktisch zumeist Obstruktion betrieb. Andrej Gromyko, der Sowjetdelegierte im Welticherheitsrat der UN, hat soeben seinen Rücktritt angekündigt. Das könnte auf eine Änderung der russischen Politik in den UN deuten. Indessen, man weiß, auf Opferung eines seiner prominenten Auslandsvertreter kommt es dem Krenl nicht an, wenn er dadurch seine Politik glaubt wirkungsvoll verschleiern zu können. Die fest geschlossene Tür ist wieder weiter aufgetan, mehr ist noch nicht geschehen. Ein Anlaß besteht nicht, etwa zum Beispiel die Pläne zu einer weitgehend selbständigen wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Organisation des deutschen Westens zu verwerfen. Es soll im Westen keine Endgültigkeit geschaffen, keine Trennung vom deutschen Osten statuiert, sondern ein Provisorium geschaffen werden, das Westdeutschland Leben, Arbeit und Aufstieg gewährleistet. Die russische Politik wird zu beweisen haben, daß sie für den deutschen Osten das gleiche, daß sie wie die Westmächte — ein politisch und wirtschaftlich einheitliches Deutschland will. Führt sie diesen Beweis, wird die baldige Lösung des deutschen Problems nicht daran scheitern, daß der Westen entschlossen auf dem Weg zur Gesundheit zwangslos unabhängig von deutschen Osten vorangehen ist. W. S.

# NEUESTE NACHRICHTEN

## Die wahre Revolution

Wieviel Kriege sind in der Welt schon geführt worden mit dem Ziel, den ewigen Frieden zu begründen. Und doch ist die Reihe der gewalttätigen Auseinandersetzungen nie abgebrochen. Wieviel Revolutionen sind nicht schon mit dem höchsten Anspruch, das Paradies auf Erden zu schaffen, über die Erdoberfläche grollt, um nichts anderes als einen Wechsel des Systems oder der Organisation zu bewirken, ohne je der im Menschenrecht glimmenden Schmach nach Glück und Zufriedenheit Genüge zu tun!

Die Russen haben durch ihre grundstürzende Revolution der äußeren Verhältnisse wirklich den Anschein einer totalen Umwälzung hervorzurufen vermocht. In der Tat ist durch die Umkehrung der wirtschaftlichen Besitz- und Produktionsverhältnisse das Wesen des Menschen eine ebenso tiefe Verwandlung erfahren, hat sich insofern bewahrt, als immer noch die altmächtige Kraft des Staates in die Innenbezirke der Menschen eingreifen muß, um die Ausübung des Systems durch die ihren wirtschaftlichen Tendenzen entgegenstrebenden eingeborenen Eigenschaften des Individuums radikal zu verhindern. Die totale Revolution ist also durch die totale Umwälzung der Umweltbedingungen nicht gelungen und kann nicht gelingen, weil sie die Ganzheit des Menschen einer bloßen Teilwidmung opfert.

Trotzdem ist sie ein Erfordernis unserer Weltstunde und kann angesichts der menschlichen Verzweiflung über die Unzulänglichkeit der irdischen Dinge und des Versagens der Selbstherrlichkeit erhobenen Vernunft als absoluten Weg und Führer zu Frieden und irdischer Gerechtigkeit nicht aufgegeben werden. Nicht als ob die Vernunft nicht einen glänzenden wirtschaftlichen Fortschritt bewirkt und im irdischen Reuen geschaffen hätte, aber niemand kann leugnen, daß sie zuletzt doch in die Dämone des Blutes und eines entsetzlichen Dramas ausgemündet ist, das den Menschen seines ewigen Wertes entleert und die Gegenwart in das Dämmerlicht der Furcht und Unsicherheit hineingeworfen hat. Die tragische Krise der Gegenwart kann weder durch Marshallplan noch Europa-Union, noch durch sonstige wirtschaftliche oder organisatorische Maßnahmen restlos geheilt werden.

Sie sind Anfang und Aufbruch, denen nichts anderes als die radikale Umwertung aller bisherigen Werte auf dem Fuß folgen muß, die Anerkennung des absoluten Wertes der menschlichen Persönlichkeit, die verpflichtende Begegnung des Menschen und seines Weltens auf ihn und durch ihn auch auf die gesamte übrige geschöpfliche Umwelt. Das heißt nichts anderes, als daß der Irweg, den die Menschheit nach einem treffenderen Weltverständnis parzer von der Dignität über die Humanität zur Bestialität eingeschlagen hatte, zurückgegangen werden muß, daß über den mit dem Auge und Gefühl wahrnehmbaren Dingen des täglichen Lebens eine unendlich reichhaltige Wertwirklichkeit steht, und wir das durch unsere Trümmerswelt in uns erzeugte Ahnen davon zur Klarheit des Bewußtseins und zum Handeln unserer Neuordnung erheben. Die totale Revolution ist identisch mit einem echten Christsein.

Damit werden die ethischen Werte als Regulator der Beziehungen zwischen den Menschen mitbestimmt. Das bedeutet Gerechtigkeit in der Arbeit und die Verteilung ihrer Ergebnisse, Gerechtigkeit im Gemeinwesen, das nicht dazu da ist, die Heiligkeit des Menschen zu zerstören, sondern ihn zu dienen; Gerechtigkeit unter den Nationen, die Gewalt ausschaltet und auch die Mächtigen und Großen dieser Erde unter ihre Direktive zwingt. Daraus erwächst jene Freiheit, die weder Willkür noch die Herrschaft eines Einzelnen ist, die aber mit dem unbedingten Attribut der Verantwortlichkeit dem anderen gegenüber sich befaßt. Die Freiheit muß der Triumph der Gerechtigkeit sein. Aber über all das wußt sich die Liebe, die über die Menschen abzulegen und dem anderen mit brüderlichem Sinn zu begegnen, dem Nächsten zum Fortschritt zu verhelfen, den Irrenden gegenüber tolerant zu sein, der durch die Offenbarung verkündet, die Wahrheit treu zu bleiben, um so des Menschen gottgesetzte Sendung zu erfüllen.

Das ist keine Illusion und kein utopischer Plan, sondern eine reale Notwendigkeit, wenn der Fall in die Tiefe aufzuhalten werden soll und dazu eine Möglichkeit, wenn die Christen und Missionen, also Nachfolger Christi, werden und das Credo an die Ausgestaltung des Heiligen Geistes am Pfingstfest in die Atemzüge ihres täglichen Lebens aufnehmen. Er hat der künftigen Generationen den Weg Christi vor 2000 Jahren das Bange und die Furcht aus dem Herzen genommen, er hat sie befähigt, in vielen Sprachen über das Elne zu sprechen, die Liebe zu Christus und den Menschen zu empfangen, die Welt und wirkt heute noch ebenso wie damals in unserem Gewissen, neben, in und um uns und ist bereit, mit der Gnade des Vollbringens Jene zu segnen, der sich ihm öffnet. Der aber wußt zum Träger der Revolution zu werden, muß die Ausstrahlung der Liebe, zum hinreichenden Beispiel für viele, zum Begründer einer wahrhaften Ordnung des Friedens, der andere, der nur davon spricht, aber zum Argernis und Führer zum Abgrund. W. B.

## Ehe es zu spät ist!

Obwohl Rußland bei den Deutschland-Beratungen der Alliierten nicht mehr mit von der Partie ist, wollen diese nicht richtig vom Fleck bzw. zu dem Ziel kommen, das zu erreichen angesichts der bolschewistischen Drohung im Osten unbedingt erforderlich ist. Warum? Weil die Franzosen in ihrer Sichtweise die amerikanischen Pläne, Westdeutschland wirtschaftlich und finanziell auf eigene Füße zu stellen, opponieren. Wirkliche Freude an dieser Haltung Frankreichs kann nur die Sowjetunion haben, die dadurch Wasser auf ihre moulins rouges erhält und mit den seit dreißig Jahren gestatteten Propagandamethoden und den entsprechenden SED-Appellen an die nationalen Instinkte des deutschen Volkes diese Situation auszunutzen bestrebt sein wird.

Frankreich möchte einerseits die bolschewistische Gefahr gebannt wissen, andererseits aber auch jede Art von Deutschland möglichst schwach sehen. Gewiß sprechen heute schon einsichtige

Franzosen wie Paul Claudel von Deutschland als Europas Schutz und Schilde gegen den Sowjetismus, aber solche Stimmen müssen vor der offiziellen französischen Meinung ungehört verhallen. Frankreich wird vielleicht erst dann zur Einsicht kommen, wenn einmal der „Eiserne Vorhang“ über Westdeutschland hinweggerollt und am Atlantik niedergelassen sein wird; aber dann dürfte es wohl zu spät sein. Deutschland das Rückgrat zu sein. Das muß geschehen, solange es noch Zeit ist, denn die Sicherheit Frankreichs wird heute nicht mehr von einem ausgebluteten und wie eine Kolonie ausgebeuteten Deutschland, sondern aus der Tiefe und Weite des Blockes bedroht, der jenseits der Elbe beginnt.

Wenn einmal ganz Deutschland zwar wider seinen Willen, aber vielleicht durch die Schuld Frankreichs, in diesen gewaltigen Block miteingepaßt sein würde, wer garantiert dann unserem westlichen Nachbarn, daß nicht wieder eines Tages nachkommende Divisionen schreiende Uniformen und mit einem roten Stern an Mütze und Koppel Wiedersehen mit Frankreich feiern? L. A.

## Zeilen eines Heimkehrers

Ein nach langen Jahren kürzlich aus britischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrter Freund von mir, der jung optimistisch und zuversichtlich — steht vor den Ruinen seiner früheren Arbeitsstätte. Seit Wochen bemüht er sich, der mit unerschütterlicher Hoffnung aus der Abgesessenenzeit unferner Menschen kam, vergeblich um eine Anstellung, um die Möglichkeit zum Aufbau einer Existenz. Er teilt — unfreiwillig — das Schicksal von Tausenden, die nach jahrelanger Inhaftung von ihren Angehörigen wieder in die Heimat kommen.

In den Zeilen seines an mich gerichteten Briefes widerspiegelt sich all das, was man mit bangem Herzen noch in der Gefangenschaft über die in Deutschland herrschenden Verhältnisse hörte; widerspiegelt sich die Verunsicherung, aber auch der kategorische Wille „zur Zeit „Dennoch“... Aber lassen wir ihn selbst sprechen... „Was ich so vom alten Germanien halte? Nun, diese Frage ist sehr, sehr schwer zu beantworten. Ich bewundere den größten Teil der Menschen, die unter den größten Anstrengungen Deutschlands anständig und sauber zu bleiben. Bewundere vor allem unsere Frauen und Mütter, die trotz der Not und des Elends unermüdlich dafür sorgen, daß die Mägen voll werden, die Kleider sauber, die Welt hell bleibt und bewundere sie, weil sie selbst — zum großen Teil — sauber und anständig geblieben sind. Auf der anderen Seite bin ich erschüttert über die Zustände hier. Ich sehe immer von meinen Angehörigen: Laß dir Zeit nehmen, dir keine Sorgen usw. Aber, es hat keinen Zweck zu klagen! Nur der Wille zum Anfang muß da sein, und der ist da!“

Diese Zeilen sprechen für sich selbst, sie sind trotz aller Elend ein Positionsum, das bekundend, daß die Welt am nötigsten braucht: Sauberkeit, Ehrlichkeit, und den Willen, aus Trümmern Neues, Besseres entstehen zu lassen. M.S.

## „Proletarier des Geistes, vereint Euch“

Die „Neue Zeitung“ hat in einem Artikel über die Krise der geistig Schaffenden gesprochen: „Die Schaffenden sind geistig Schaffenden“ wäre zutreffender.“ Das Wort „Proletarier“ war einmal ein Schimpfwort. Das Wort „Proletarier des Geistes“ ist heute ein Verächtliches. „Proletarier des Geistes“ sind alle diejenigen, die in allen anderen Ländern der Welt als die Besten ihres Volkes gehrt und geachtet werden. Das sind aber auch alle die, welche in den Westländern als Bäcker, Friseur, Laufmädchen, Zeitungsverkäufer gelten. „Proletarier des Geistes“ sind die Schriftsteller, die das Schicksal ihres Volkes zu deuten versuchen. Das sind Schauspieler und Sänger, die die Menschen zur Freude und zur Ergriffenheit über ihren Alltag hinausheben. Das sind Journalisten, die die Menschen vom Weltgeschehen unterrichten. Das sind Lehrer, die die Jugend erziehen. Das sind Studenten, die einmal Ärzte, Theologen, Richter, auch Lehrer Journalisten sein werden.

Das sind alle die, welche sich nicht in die Masse einordnen lassen, die schwer zueinander finden, weil sie Individualisten sind und sein müssen. Das war einmal ihre Stärke und ihre Ehre. Heute und hier ist es ihre Schwäche und Schande. „Proletarier des Geistes!“ Sie sind nur Verbraucher, sie sind nicht Arbeiter. Weil sie in der Minderzahl sind, weil sie im Grunde mit ihrer Arbeit nicht ein wenig mehr als nur die Normalarbeit erhalten, weil ihre Arbeitsleistung, ihr Streik keinen schädigenden Einfluß auf den Verkehr, auf die Versorgung mit Gas oder Trockeneis haben würde, deswegen überseht man sie, zählt sie nicht als Arbeiter, sondern nur als Verbraucher, und billigt ihnen keine entsprechende Ernährung zu.

Ist es Absicht? Ist es Gleichgültigkeit oder böser Wille? Wie dem auch sei, es ist an der Zeit, daß die „Proletarier des Geistes“ ihre Stimme erheben, daß sie von ihrer Schande reden. Es geht um mehr als nur die Normalarbeitkarte. Es geht um ihre Existenz, es geht um die Ehre ihres Standes. H. B.

## Kleine Liebe zu Amerika

Vor einiger Zeit wandte sich das Zentralorgan der österreichischen Kommunisten gegen, daß die „kapitalistische Regierung“ in einer Devisensituation, die nicht einmal den Import wichtiger Nahrungsmittel gestatte, „notorisch Schiebern und dunklen Elementen“ die Einfuhr amerikanischer Luxusautomobile erlaube. Es stellte sich heraus, daß es sich um Luxusautomobile aus der Schweiz für die USA (Verwaltung der Sowjetbetriebe) handelte, die sich die Devisen durch den Export von Beuteschrot verschafft hatte. (Aus „Rheinischer Merkur“, Nr. 19 vom 8. Mai.)

# Begeisterung für das christliche Erbe

Die Engländer werden in immer stärkerem Maße gewahr, daß das ERP allein nicht genügt, um den Kommunismus zu bekämpfen.

Westeuropa benötigt Begeisterung — Begeisterung für das Christentum und die westlichen Ideale. Nichts weniger als der ganze Begriff des westlichen Lebens muß auf dem Spiel stehen, wenn es jemals eine Aufgabe gegeben hat, die eines Kreuzzugs wert war, dann ist es diese.

Lord Halifax, einer der erfahrensten und kühlgsten Engländer, früherer Außenminister, der sich sehr erfolgreicher Botschafter in Washington war, hofft, daß friedliche Beziehungen mit Rußland hergestellt werden können, wenn Rußland wieder in etwa seinen alten Zustand wiederherstellen kann.

Westeuropas Wiedergenesung ist nach Lord Halifax der Schlüssel zum Zukunft der Zivilisation. Er glaubt, daß nur bei einem gesunden und starken Westeuropa ein sicherer Bestand der Ideologien mit Rußland nicht in Krieg auszuarten braucht und ein modus vivendi mit Rußland gefunden werden kann. Aber zuerst muß Moskau davon überzeugt werden, daß Westeuropa alle eine wirkliche Gemeinschaft weiterbestehen wird.

Aus diesem Grunde sind Lord Halifax und die große Mehrheit nachdenklicher Engländer über die Großartigkeit des ERP begeistert. Nun suchen sie nach Wegen, um sicherzustellen, daß Westeuropa vollen und richtigen Gebrauch von den Möglichkeiten macht, die Amerika ihm bietet.

Die christliche wie politische Führerpersönlichkeit in England geben das Wort an das Volk weiter. Erzbischof Cyril Garbett von York schreibt in seinem letzten Diözesan-Artikel über drei Arten des Kommunismus zu bekämpfen. „Der Kommunismus ist ein materielles und geistiges Problem“, sagt er, „das westliche Lager materiell und geistig stark zu unterstützen, so denkt er, wird die Lust zum Angriff nehmen. Aber er sieht es als ebenso wichtig an, daß der Westen dem Kommunismus geistig entgegensteht. Freiheit, die Gnade, die Gerechtigkeit und das ganze christliche Erbe des Westens“, Lord Garbett will, daß die Menschen dieses ihr Erbe würdigen und verstehen lernen, warum sie es noch mehr schätzen sollen als den Frieden, den die Freiheiten der russischen Versuche, ihn zu zerstören.

Diese Inbrunst oder Begeisterung ist nach der Meinung des Erzbischofs genau das, was zum Wiederaufbau Westeuropas nötig ist, und die Russen dadurch zu Verständ bringen kann, daß ihr Glaube an den Zusammenbruch des Westens oder des Kapitalismus zerstört wird.

Zum zweiten ruft Dr. Garbett zur Begeisterung und zu vereinigten Anstrengungen auf, um das westliche Lager durch Wiederherstellung und Verbesserung des Lebensstandards zu einem Anziehungspunkt zu machen.

Zum dritten muß nach Möglichkeiten gesucht werden, um es allen klar zu machen, daß das westliche Lager eine Macht darstellt, aber eine der Verteidigung und nicht des Angriffs, so daß die Russen nicht zu fürchten haben.

All das mag leicht einzusehen sein. Es ist wieder und wieder gesagt worden. Das Wesentliche an der Entwicklung ist das Ausmaß, in dem die Engländer die menschlichen Anstrengungen gemacht werden, um die Grundlage für die Begeisterung herauszubringen und Inbrunst und nationale Einigkeit für den westlichen Kreuzzug zu wecken.

Ein besseres Verständnis und eine klare Definition der Ziele des Westens werden erfordert. Daß dies auf beiden Seiten des Atlantik dringend notwendig ist, sieht die „Piscator“ Templewood, der englische Botschafter in Spanien, während des zweiten Weltkrieges fest. Nach einer ausgedehnten Vortragsreise in den Vier Staaten berichtete Lord Templewood, daß die Engländer in der Debatte über auswärtige Politik im Oberhaus kurz vor Ostern.

Er fand, daß zu viele Amerikaner sich das ERP als ein Mittel zur Aufrechterhaltung des Kapitalismus vorstellen, ebenso wie die Engländer als einen Weg anzuwenden, den Sozialismus in Europa zu unterstützen. Andere wieder hielten es für eine Art Maginotlinie für eine westliche Wirtschaftsfront.

„Diese partei- und ortsbundenen Urteile“, sagte er, „schwächen nur die Strategie eines großen Begriffs. Sie zerbrechen die einheitliche Front und erniedrigen den Kreuzzug für die Verteidigung christlichen Zivilisation zu einer faktischen Maßnahme in einem politischen Propagandafeldzug“, sagte u. a. Lord Templewood.

Dann hatte er für Engländer wie Amerikaner einige Ratschläge. Er ermahnte die Engländer, sich nicht zu sehr auf sich klar zu machen, die Arabische Liga zu planen kein Geschenk aus Überfluß ist, sondern ein größtmögliches Teil der notwendigen Dinge.“

Der Krieg zwischen dem jüd. Staat und der arabischen Welt gewinnt von Tag zu Tag mehr das Aussehen eines geplanten Propagandaballs, denn dieser jüdische Staat ist heute eine Realität ungeachtet allem diplomatischen „Inbrunst“ in Lake Success und des „Realitäts“ in Lake Success bestehenden britischen Mandates. Diesem Staat steht eine Armee zur Verfügung, die einige Tausend schlecht geführte Araber in ihren Hohen Rat diskutieren, anstatt sich zu einigen, wann in Palästina eine Invasion stattfinden soll. Dann sind die arabischen Regierungen immer noch unfähig, sich über ihre militärischen Verpflichtungen, über ein gemeinsames Oberbefehlshaber, das in den Zusammenarbeiten und über die militärischen territorialen Gewinne zu einigen. Findet diese Invasion nicht statt, dann fragt es sich, wie die arabischen Regierungen vor sich selbst, die in einer Stunde eine wunderbare Realitäten palästinensischen Araber erwarten, das Gesicht wahren wollen.

Trotz aller Kommunikationen, die nach jeder Konferenz der arabischen Regierungen in blumenreicher Sprache veröffentlicht werden, ist es allen anderen Ländern der Welt als die Besten ihres Volkes gehrt und geachtet werden. Das sind aber auch alle die, welche in den Westländern als Bäcker, Friseur, Laufmädchen, Zeitungsverkäufer gelten. „Proletarier des Geistes“ sind die Schriftsteller, die das Schicksal ihres Volkes zu deuten versuchen. Das sind Schauspieler und Sänger, die die Menschen zur Freude und zur Ergriffenheit über ihren Alltag hinausheben. Das sind Journalisten, die die Menschen vom Weltgeschehen unterrichten. Das sind Lehrer, die die Jugend erziehen. Das sind Studenten, die einmal Ärzte, Theologen, Richter, auch Lehrer Journalisten sein werden.

Das Heft umfaßt 23 bedruckte Seiten, ist aus schlechtem Papier und liest sich wie ein verhältnismäßig nüchternen Geschäftsbericht. Auf der ersten Seite steht „Arbeitsbericht des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Baden“, und der christliche es durchstudiert hat, ahnt man, daß es den Titel „Arbeitsbericht“ mit vollem Recht führt. Denn Arbeit im besten Sinne des Wortes ist, in der Zeit vom 3. Dezember 1945 bis 30. September 1946, die Arbeit in der Stille, die einmal „ans Licht der Öffentlichkeit gezeit“ zu werden verdient.

Sechs Millionen Mark und 16.500 Stück Frauenkleidung, 7.500 Stück Mädchenkleidung, 12.700 Stück Kleinkinderkleidung, 6.500 Stück Männerkleidung, 4.500 Stück Knabenkleidung, 800 Stück Wäsche, 3000 Paar gebrauchte und neue Schuhe waren das Ergebnis der ersten, im Herbst 1946 in den evangelischen Gemeinden Badens durchgeführten Sammlung.

Diese Zahlen mögen in unserem von Zahlen besessenen Jahrhundert und gegenüber dem Strom von Flüchtlingen, deren Geld und Kleidung direkt oder indirekt zukunfts, nicht besonders hervorgehoben werden. Aber wenn man berücksichtigt, daß die Abgabe von Kleidung in einer Zeit tiefster Not für jeden Spender ein Opfer bedeutete, daß die Sammlung unter den widrigsten Begleiterscheinungen von freiwilligen Helfern durchgeführt wurde, daß alle psychologischen Voraussetzungen für einen Milderfolg gegeben waren, daß Tausenden verzweifelten Menschen tatsächlich und was nicht gering geschätzt werden darf, seelisch geholfen wurde, dann werden diese Zahlen gewichtig zu reden beginnen.

Neben diesen Sammlungen wurde der Suchdienst eingerichtet, Säuglings- und Altersheime bereitgestellt, dafür benötigte Fachkräfte gesucht und die Organisation des Hilfswerks, die Sammlung, die Verteilung in ihre Obhut nahm, ausgebaut. Damit wurde auf Grund eigener Initiative und nur auf eigene Kraft angewiesen der Grundstein zu diesem Werk uneigennützigster Nächstenliebe gelegt.

Und nun geschah, was zu diesem Zeitpunkt niemand erwarten konnte: Der Weltrat der Kirchen in Genf rief das Ausland zur Hilfe gegen die Not in Deutschland auf. Der Ring der Isolierung, in dem sich Deutschland befand, wurde durchbrochen, und aus der Schweiz, den USA, Amerika, aus Schweden, Argentinien, Brasilien, Großbritannien strömten Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung herein. Gewiß, diese Länder sind reich als Deutschland, hatten zum großen Teil den Krieg unter dem eigenen Leibe veripen. Aber in einer merkwürdigen Verkennung der Stimmung des Auslandes nach Beendigung des Krieges in Deutschland nicht bedacht wird, ist: einmal waren die einzelnen Länder im Ausland einsetzend empört über das, was sie von den Engländern der KZ-Lager erfahren hatten — und das in einem Maße, wie man es sich in Deutschland wohl nicht vorstellen hat. Zum zweiten galt Deutschland als Ruhestörer und Friedensbrecher. Zum dritten und trotzdem, gingen diese Sammlungen,

lange Zeit ein Unruheherd bleiben. Es wird zu gelegentlichen Zusammenstößen zwischen Engländern und Arabern, zu schlecht organisierten Verschwörungen, zu Untergrundterror und Banditenwesen, doch zu keinem Kriege modernen Ausmaßes kommen.

Der Führer der Palästina-Araber sind gegenwärtig überall, nur nicht in Palästina. Sie haben die Bevölkerung in einem chaotischen, hoffnungslosen Zustand zurückgelassen. Zwei Propagandabläser, die sich als arabischer Liga zu sich klar zu machen, die Arabische Liga zu planen kein Geschenk aus Überfluß ist, sondern ein größtmögliches Teil der notwendigen Dinge.“

Eine Gegenpropaganda erfolgte durch jüdische Sprecher, die das Einsickern von 400.000 arabischen Freiwilligen zur Masseninvasion aufzuhalten, das Anwachsen der jüdischen Armee zu einer gewaltigen Kriegsmaschine mit Stillschweigen übergingen.

Denken nach einer Streitkraft der vereinten Nationen zur Verwirklichung des Teilungsplanes diene dazu, die jetzt klarwerdende Tatsache zu verbergen, daß die Juden die militärischen Herren in Palästina sind. Sie haben hatten zum großen Teil den Krieg unter dem eigenen Leibe veripen. Aber in einer merkwürdigen Verkennung der Stimmung des Auslandes nach Beendigung des Krieges in Deutschland nicht bedacht wird, ist: einmal waren die einzelnen Länder im Ausland einsetzend empört über das, was sie von den Engländern der KZ-Lager erfahren hatten — und das in einem Maße, wie man es sich in Deutschland wohl nicht vorstellen hat. Zum zweiten galt Deutschland als Ruhestörer und Friedensbrecher. Zum dritten und trotzdem, gingen diese Sammlungen,

„Die Aufgabe“  
Von Victor Gollancz.

Victor Gollancz, dessen Porträt auf dieser Seite ist, wurde am 9. April 1883 in London geboren. Er ist ein Sohn des jüdischen Rabbiners geboren. Der um die deutsch-englische Verständigung bemühte Bischof von Chichester nennt ihn „den besten Christen Englands.“ Seine „The New Testament“ wird der Name des Londoner Verlegers und Schriftstellers Gollancz ehrenvoll genannt, wo heute heute über Humanität und Volkerverständigung gesprochen wird.

Wenn Sie eine Überschrift haben wollen für das, worüber ich sprechen will, so können Sie es „Die Deutsche Aufgabe“ oder „Die Britische Aufgabe“ oder einfach „Die Aufgabe“ nennen. Das Thema, über das ich sprechen will, behandelt eher etwas Geistiges als etwas Materielles. Das Kernproblem der modernen Zivilisation ist ein geistiges und nicht ein materielles Problem. Im Laufe der letzten dreißig Jahre habe ich diese Überzeugung in immer stärkerem Maße gewonnen, und in ganz besonderem Maße während der letzten zehn Jahre. Ich meine damit nicht, daß materielle Dinge — Nahrung, Wohnung, Kleidung usw. — nicht von ungeheurer Wichtigkeit seien. Sicher sind sie das. Aber sie sind nicht von entscheidender Bedeutung. Von entscheidender Bedeutung ist die seelische Haltung von Mensch zu Mensch.

Woran unsere Zivilisation krankt, und zwar in immer stärkerem Maße und besonders als Folge der Ereignisse der letzten zehn Jahre, das ist die Überbetonung des Materiellen. Ich bin überzeugt, daß ein leidenschaftlicher Sozialist, doch oft gesagt glaube ich nicht, daß in diesem Punkte zwischen der Mehrheit der Sozialisten und der Mehrheit der Anti-Sozialisten ein großer Unterschied besteht. In beiden Lagern beschäftigt man sich viel zu sehr mit rein materiellen Erwägungen. Sozialisten wie auch Anhänger des kapitalistischen Regimes gehen von der ersten Voraussetzung aus, daß die materielle Seite des Lebens die einzige sei, auf die es wirklich ankomme.

Den Amerikanern sagte er, daß sie ganz recht hätten, eine Beschleunigung in der europäischen Zusammenarbeit und mehr Öffentlichkeit an dem zu erwarten, was schon geschah sei. Aber würde die Amerikaner, sich nicht darauf zu verstehen, daß die europäische Föderation über Nacht kommen werde. Er erinnerte sie daran, daß die 14 spanisch sprechenden Republiken Zentral- und Südamerikas, die jetzt noch nicht das Ideal Bolivars einer politischen Föderation geschaffen hätten.

Westeuropas Aufgabe, verschiedene Nationen und sich bekämpfende politische Parteien zu einem Kreuzzug zusammenzufassen, zur Rettung der christlichen Zivilisation, ist sogar noch härter, als die der Amerikaner, den Europäern Geld zu leihen. Aber nachdem der Kongreß das Geld bewilligt hat, kann man einen Fortschritt auch in England melden. Die richtige Vorstellung, daß man die Demokratie retten könne, dadurch, daß man den Kommunismus unterstütze, scheint bei den Arbeitern der Fabriken, Bergwerke und Werkstätten beträchtlich nachzulassen. Rußlands eigene Aktionen der letzten Zeit haben am meisten zu dem Erwachen beigetragen.

(Christian Science Monitor, Boston, April 1948 — Übersetzung: H. B.)

Das Evangelische Hilfswerk in Baden

Die nach Überwindung der Anfangsschwierigkeiten nun regelmäßig geschickt werden, aus dem Eifer, dem Mitleid und der Nächstenliebe gerade der vielen, sogenannten kleinen Leute hervor, die wie überall in der Welt hätten leichte Opfer einer Propaganda sein können.

Vom Mai 1946 bis zum 1. Oktober 1947 hatte das Hilfswerk so 298,7 t Lebensmittel und 163 t Bekleidung in den Gemeinden zu verteilen. Das stellte natürlich an die Organisation des Transports und an die Hilfskräfte, von der Zentralstelle herab bis zu den Helfern und Helferinnen in den Gemeinden, hohe Anforderungen. Dabei waren die Verluste durch Bereubung dazu ist, daß die Rohstoffe so gering, daß sie in Prozentzahlen nicht ausreichen sind.

Als nun auch andere deutsche Organisationen die Möglichkeit erlitten, Auslandsgüter zu verteilen, als die Care-Aktion ins Leben trat, die die direkte Verkehr zwischen Spender und Empfänger geschaffen wurde, begann eine neue Arbeitsperiode für das Evangelische Hilfswerk. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß Auslandsgüter nicht mehr im Ausland hergestellt werden, sondern im Ausland hergestellten fertigen Kleider oder Schuhe oder Bücher oder Wäschestücke werden vom Ausland gespendete Rohstoffe, also Baumwolle, Leder, Zellulose, hier zu Fertigwaren verarbeitet. Transport und Transportraum und Devisen gespart und noch dazu ein Arbeitsbeschaffungsprogramm verwirklicht, das seinerseits Verdienstmöglichkeiten schafft. Voraussetzung dazu ist, daß die Rohstoffe des Auslands regelmäßig einfließen. Der Weltkirchenrat hat diese Anregung des Hilfswerks, die zugleich eine Bitte war, aufgegriffen, und so wird nach jedem Gostendnis in den ausländischen Gemeinden gesammelt.

Der Kreis der Menschen, die im heutigen Deutschland der Hilfe bedürfen, ist groß, ungarbar groß, und die Not scheint jeder Bemühung zu spotten. Selbst der letzten vierzig Jahre häufige Gastionen der Weltkirchenrat hat diese Anregung des Hilfswerks, die zugleich eine Bitte war, aufgegriffen, und so wird nach jedem Gostendnis in den ausländischen Gemeinden gesammelt.

Einem Bericht des „Christian Science Monitor“ über die Nachkriegssituation der Flüchtlinge, die in Deutschland sind, sind die Gründe für das Ausbleiben eines „religiösen Wiederauflebens“ in Deutschland angeführt, daß die Kirchen sich nicht genug mit praktischen Aufgaben befassen, viel zu sehr mit der amerikanischen Bericht-erstattung hier tatsächlich eine richtige Beobachtung gemacht. Aber auch für die Kirchen bedeutete diese Zeit der Not eine Wende zu neuen Erkenntnissen und Wiederbesinnen auf alte Wahrheiten, zu dem letzten vierzig Jahre häufige Gastionen der Weltkirchenrat hat diese Anregung des Hilfswerks, die zugleich eine Bitte war, aufgegriffen, und so wird nach jedem Gostendnis in den ausländischen Gemeinden gesammelt.

Ich habe all dies zur Einleitung gesagt, weil ich in wiederholten Vorträgen — ausschließlich über die Beziehungen von Mensch zu Mensch zu sprechen gedanke, und ich möchte nicht, daß irgend jemand meint, ich spreche über Dinge, die sich jetzt hier in England abspielen. Wenn Sie die Triebkräfte kennen, die unsere Regierung — wie auch, soweit ich im Bilde bin, jede andere Regierung der Welt — appelliert, so werden Sie feststellen, daß es genau die gleichen Triebkräfte sind, die die Anti-Sozialisten appellieren. Der Appell lautet: Wer ihn nicht arbeitet, so werdet ihr Not leiden. Die Richtung weist mehr und mehr auf Bezahlung durch greifbare Ergebnisse. Hinter allem steht die Habgier.

Unsere ganze westliche Zivilisation wird sich damit, sie hat sich zu einer Zivilisation entwickelt, in der materielle Güter nicht als Mittel zu wichtigen Zwecken, sondern als Selbstzweck gewertet werden. Ich bin Sozialist, einfach weil ich folgendes glaube: Ist ein Teil der Gemeinschaft verarmt, ohne Sicherheit und halb verhungert, so kann das Leben für viele in jener Gemeinschaft kein freies und schöpferisches Leben sein; dann können die menschlichen Beziehungen in jener Gemeinschaft keine guten Beziehungen sein, und ihre geistigen Leistungen können nicht die besten Werte sein. Aus diesem Grunde allein wünsche ich die Sozialisierung. An einer Sozialisierung um ihre selbst willen ist mir nicht das geringste gelegen; unteuer viel aber ist mir daran gelegen, daß wir sich eine soziale Ordnung haben, in der ein Teil der Gemeinschaft arm und ein anderer reich ist, denn solch eine Ordnung zerstört die menschlichen Beziehungen, und auf diese kommt es mir an. Ich mag natürlich recht haben mit der Annahme, daß die Sozialisierung werde zu einer Verbesserung der menschlichen Beziehungen führen. Ich habe an einer solchen Maßnahme nur Interesse, weil ich glaube, daß sie geistigen Wert stiftet und Werten, die schließlich auf die rechten Beziehungen zwischen den Menschen innerhalb der eigenen Gemeinschaft und — was mir es letztlich ankommt — zwischen den Menschen auf der ganzen Welt hinauslaufen.

Einigen Menschen geht diese Haltung sehr leicht ein, während sie anderen Menschen große Schwierigkeiten bereitet. Bei mir stellt sie sich nun einmal sehr leicht ein. Ich empfinde instinktmäßig eine völlige Gleichheit mit jedem menschlichen Wesen, mit dem ich in Berührung komme oder von dem ich lese oder höre. Ich halte zum Beispiel gelegentlich Vorträge über die Beziehungen von Mensch zu Mensch. Monat sprach ich zu den alten Straßlingen im Gefängnis von Wandsworth — mehrere unter ihnen waren Gewohnheitsverbrecher, und einer hatte im Laufe der letzten vierzig Jahre häufige Gastionen dort gegeben. Es wäre mir aber nicht eine Sekunde lang in den Sinn gekommen, daß zwischen mir und irgendeinem der Gefangenen, vor denen ich sprach, auch nur die geringste Ungleichheit bestünde. Dies ist, wie ich bereits sagte, eine Einstellung, die einige Menschen von Natur aus haben, doch man kann sich zu ihr auch erziehen; man kann sie durch ein entsprechendes geistiges Bemühen erwerben. Als erstes muß man sich fragen: Könnte nicht vielleicht aus mir auch ein alter Sträfling geworden sein, wäre meine Lebensumstände völlig andere gewesen — meine Kindheit anders, meine Eltern verarmt usw.? Man muß sich zur Gewohnheit machen, sich in andere Menschen hineinzuversetzen. Sobald man dies tut, erkennt man seine Gleichartigkeit mit allen anderen Menschen. Man erkennt sie auch, wenn man sich klar macht, wie weit man selbst von dem Ideal entfernt ist, dem nachzuleben man sich bemüht, und wie sehr gering der Unterschied ist zwischen einem selbst auf der einen Seite und dem größten Verbrecher der Welt auf der anderen. Wenn Sie diese Betrachtungen weit genug fortführen, so werden Sie schließlich zu dem gelangen, was Buddha als die allumfassende Barmherzigkeit bezeichnet. Ich spreche natürlich nicht von „sozialen Erfordernissen“. Vielleicht mag es notwendig gewesen sein, diese alten Sträflinge ins Gefängnis von Wandsworth zu sperren, als eine Schutzmaßnahme für jene Zerbrochenen Heiliger Gesellschaft. Doch die Wahrheit ist nicht im geringsten meine Behauptung, daß man diesen Verbrechern eine Haltung der Barmherzigkeit und vor allem des Wohlwollens entgegenbringen sollte. Und in dem Augenblick, in dem man von Wohlwollen spricht, verwirrt man jede Vorstellung, erstens von irgendwelcher Rache und zweitens von irgendwelcher Vergeltungsstrafe. (Fortsetzung folgt)



Victor Gollancz, dessen Rede vor deutschen Kriegsgefangenen wir unten wiedergeben. Dena-Bild

# Das Pfingstwunder

Von Adalbert Stifter

Wieder waren Pfingsten gekommen: — aber wie waren es diesmal andere Pfingsten, als vor einem Jahre. Eine doppelte furchtbare Schwüle lag auf beiden, auf dem Dorfe, und auf Felix, und bei beiden löste sich die Schwüle am Pfingsttage — aber wie verschieden bei beiden.

Wenn er so manchmal von der Heide kam und durch das Dorf ging, Geschenke für die Kinder seiner Schwester tragend, Stiechen, Muscheln, Schneckenhäuser und dergleichen, die Locken um die hohe Stirn geworfen, die schwarzen Augen so sehnsuchtsvoll und schmachtsam dann war er so schön, und es trug ihn wohl manche Dirne der Heide als heimlichen Abgott im Herzen: — einen einzigen Punkt süßen heimlichen Glückes hatte er aus der Welt getragen, als er ihre Ämter und Reichthümer ließ — einen einzigen süßen Punkt durch alle Wüsten — und heute, morgen, dieser Tage sollte es sich zeigen, ob er sein Haus für sich allein gebaut, oder nicht.

Zu der Schwüle, die unbekannt und unsichtbar über des Jünglings Herzen hing, gesellte sich noch eine andere, über dem ganzen Dorfe drohend, ein Gespenst, das mit unhörbaren Schritten nahte; — nämlich jener glänzende Himmel, zu dem Felix sein inbrünstiges Auge erhob, als er jene schwere Bitte abgesandt hatte, jener glänzende Himmel, zu dem er viele Male damals ganz allein emporgeblickt, war seit der Zeit wochenlang ein glänzender geblieben, und wohl hundert Augen schauten nun ängstlich zu ihm auf, Felix, in seiner Erwartung befangen, hatte es nicht bemerkt; aber eines Nachmittags, da er gerade von der Heide dem Dorfe zuzuging, fiel ihm auf, wie denn heuer gar so schönes Wetter sei; denn eben stand über der verwellenden Heide eine jener prächtigen Erscheinungen, die er wohl öfters, auch in morgenländischen Wüsten, aber nie so schön gesehen, nämlich das Wasserzeichen der Sonne: — aus der ungeheuren Himmelslocke, die über der Heide lag, wimmelnd von glänzenden Wolken, schossen an verschiedenen Stellen majestätische Ströme des Lichts, und auseinanderfahrende Straßen am Himmelszette bildend, schritten sie von der gedehnten Heide blendend goldene Bilder heraus. Während das ferne Meer in einem schwachen milchichten Höhenrauche verschwand.

So war es dieser Tage oft gewesen; und der heutige schloß sich wie seine Vorgänger; nämlich zu abends war der Himmel gefegt, und zeigte eine blanke, hochgelb schimmernde Kuppel.

Felix ging zu der Schwester, und als er spät abends in sein Haus zurückkehrte, bemerkte er auch, wie man im Dorfe geklagt, daß die Halme des Kornes so dünn standen, so zart, die wolgigen Ähren pfeilrecht emporstreckend, wie ohnmächtige Lanzen.

Am anderen Tage war es schön, und immer schönere Tage kamen und schönere.

Alles und jedes Gefühl verstummte endlich vor der furchtbaren Angst, die täglich in den Herzen der Menschen stieg. Man flehte mit Inbrunst zu dem verschlossenen Gewölbe des Himmels. Wohl stand wieder mancher Wolkenberg tagelang am südlichen Himmel, und nie noch wurde ein so stoffloses Ding, wie eine Wolke von so viel Augen angeschaut, so sehnsüchtig angeschaut, als hier — aber wenn es Abend wurde, erglühete der Wolkenberg purpurn schön, zerging, löste sich in lauter wunderschöne zerstreute Rosen am Firmament auf, und verschwand — und die Millionen freundlicher Sterne besetzten den Himmel.

So war der Freitag vor Pfingsten gekommen; die weiche, blaue Luft war ein blanker Felsen geworden. Vater Niklas war nachmittags über die Heide gekommen, das Büchlein war nun auch versiegelt, das Gras bis auf eine Decke von schalgrauem Filze verschwunden, nicht Futter gebend für ein einziges Kaninchen.

Da er heimwärts in die Felder kam, nahm er eine Scholle und zerdrückte sie; aber sie ging unter seinen Händen wie Kreide auseinander — und das Getreide, vor der Zeit greis, fing schon an, sich zu einer tauben Ernte zu bleichen. Wohl standen Wolken am Himmel, die in langen milchweißen Streifen tausendfärrig und verworren die Bläue durchstrefften, sonst immer Vorboten des Regens; aber er traute ihnen nicht, weil sie schon drei Tage da waren und immer wieder verschwanden, als würden sie eingesogen von der unersättlichen Bläue. Auch manch anderer Hausvater ging händeringend zwischen den Feldern, und als es Abend geworden und selbst zerstückte Gewitter um den Rand des Horizontes standen und sich gegenseitig Blitze zusandten, — sah ein von der Stadt heimfahrender Bauer selbst die halbgestorbene Großmutter mitten im Felde knien und mit emporgehobenen Händen beten, als sei sie durch die allgemeine Not zu Bewußtsein und Kraft gelangt, und als sei sie die Person im Dorfe, deren Wort vor allen Geltung haben müsse im Jenseits.

Die Wolken wurden dichter, aber blitzten nur und regneten nicht.

Wie Vater Niklas sich zwischen die Zäune bog, begegnete er seinem Sohn, und siehe, dieser ging mit traurigem Angesicht einher, mit weit traurigerem, als jeder andere im Dorfe. „Guten Abend, Felix“, sagte der Vater zu ihm, „sagst du denn die Hoffnung ganz auf?“ „Welche Hoffnung, Vater?“

„Gibt es denn eine andere, als die Ernte?“

„Ja, Vater, es gibt eine andere: — die der Ernte wird in Erfüllung gehen, die andere nicht. Ich will es Euch sagen, ich selber habe etwas für Euch und das Dorf getan. Ich habe zu den Obrigkeiten der fern Hauptstadt geschrieben und ihnen den Stand der Dinge gemeldet; ich habe Freunde dort und manche haben mich lieb gehabt — sie werden Euch helfen, daß ihr keinen Hauch von Not empfinden sollt, und auch ich werde so viel helfen, als in meiner Kraft ist. Aber tröstet Euch und tröstet das Dorf; alle Hilfe von Menschen verdet ihr nicht brauchen; ich habe den Himmel und seine Zeichen auf, meinen Wanderungen kennengelernt, und er zeigt, daß es morgen regnen wird. — Gott macht ja immer alles, alles gut, und es wird auch dort gut sein, wo er Schmerz und Entsagung sendet.“

„Möge dein Wort in Erfüllung gehen, Sohn, daß wir zusammen glückliche Festtage feiern.“

„Amen“, sagte der Sohn, „ich begleite Euch zur Mutter; wir wollen glückliche Festtage feiern.“

Pfingstamstagmorgen war angebrochen und der ganze Himmel hing voll Wolken; aber noch war kein Tropfen gefallen. So ist der Mensch. Gestern gab jeder die Hoffnung der Ernte auf, und heute glaubte jeder, mit einigen Tropfen wäre ihr geholfen. Die Weiber und Mägde standen auf dem Dorfplatz und hatten Fässer und Geschirr hergebracht, um, wenn es regne und der Dorfbach sich fülle, doch auch heuer wie sonst, ihre Festtagsreinsigungen vornehmen zu können und feierliche Pfingsten zu halten. Aber es wurde Nachmittags und noch kein Tropfen war gefallen, die Wolken wurden zwar nicht dünner — aber es kam auch Abend, und kein Tropfen war gefallen.



BLÜTENBÄUMCHEN von V. van Gogh

Spät nachts war der Bote zurückgekommen, den Felix in die Stadt zur Post gesendet, und er brachte einen Brief für ihn. Er lohnte den Boten, trat, als er allein war, vor die Lampe seines Tisches und entsiegelte die wohlbekannt Handschrift.

„Es macht mir vielen Kummer, in der Tat, schweren Kummer, daß ich Ihre Bitte abschlagen muß. Ihre selbstgewählte Stellung in der Welt macht es unmöglich, zu willfahren; meine Tochter sieht ein, daß es so nicht sein kann, und hat nachgegeben. Sie wird den Sommer und Winter in Italien zubringen, um sich zu erholen, und sendet Ihnen durch mich die besten Grüße. Sonst Ihr treuer, ewiger Freund.“

Der Mann, als er gelesen, trat mit schneebelchem Angesichte und mit zuckenden Lippen von dem Tische weg — an den Wimpern zitterten Tränen. Er ging ein paarmal auf und ab, legte endlich das erhaltene Schreiben langsam auf den Tisch, schritt mit dem Lichte gegen einen Schrein, nahm ein Päckchen Briefe heraus, legte sie schön zusammen, umwickelte sie mit einem feinen Umschlage und siegelte sie zu — dann legte er sie wieder in den Schrein.

„Es ist geschehen“, sagte er atmend, und trat ans Fenster, sein Auge an den dicken finsternen Nachthimmel legend. Unten stand ein verwelkter Garten — die Heide schlummerte — und auch das entfernte Dorf lag in hoffnungslosen Träumen. Es war eine lange, lange Stille. „Meine selbstgewählte Stellung“, sagte er endlich sich emporrichtend — und im tiefen, tiefen Schmerz war es, wie eine zuckende Seligkeit, die ihn lohnte. Dann löschte er das Licht aus und ging zu Bett.

Des anderen Morgens, als sich die Augen aller Menschen öffneten, war der ganze Heidehimmel grau, und ein dichter sanfter Landregen trauerte nieder.

Alles, alles war nun gelöst; die freudigen Festgruppen der Kirchgänger rüsteten sich, und ließen gern das köstliche Naß durch ihre Kleider sinken, um nur zum Tempel Gottes zu gehen und zu danken — auch Felix ließ es durch seine Kleider sinken, ging mit und dankte mit, und keiner wußte, was seine sanften, ruhigen Augen bargen.

## PFINGSTGEIST

Die Großen dieses matten Sternes schliefen, von ihrer schalen Weisheit müd gemacht, als durch den grauen Dämmer ihrer Nacht, durch starres Land die ersten Funken liefen...

Wie eines fernen Brandes roter Schein war's um die Stillen, die Dein Erbe trugen, — bis hochaufbrausend stelle Flammen schlugen aus ihren Leibern, wie aus totem Stein.

Zündung und Blitz, Du kamst zu den Geringsten, in denen wenig eignen Lichtes war und brachst wie tausend Sonnen aus der Schar, in Gottes Glanz die Erde tauchend: Pfingsten, Anna Ball

# Die innere Verwandlung

Von Egon Vietta

„Der Engel der Geschichte hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe.“ (Walter Benjamin, der sich 1940 auf dem Weg der zweiten Emigration das Leben genommen hat)

Hannah Arendt in New York hat bei Lambert Schneider in Heidelberg Essays veröffentlicht, in denen Franz Kafka abgewandelt wird, an Schwindsucht gestorben ist. Da wird überaus zu treffend bemerkt, daß Kafka die Gesellschaft beschreibt, die sich für die Stellvertretung Gottes auf Erden hält. Er schildert Menschen, welche die Gesetze solch einer Gesellschaft als göttliche Gebote betrachten. Fast zwanzig Jahre später hat der Franzose Camus einen Roman veröffentlicht, der eine solche Gesellschaft mit der Pest infiziert. Die Reaktion der Menschen auf die unabwendbare Notwendigkeit, nämlich den vorzeitigen Tod, ist für Camus der Prüfstein, was der moderne Mensch dem Todeserlebnis entgegenzusetzen hat; das Grauen, die Lethargie, die Angst. Ist das der Weg, den das späte Europa beschritten hat? Ist die unübersehbare, bürokratische Maschinerie das Netz, an dem sich der menschliche Eigenwille bricht? Diese Maschinerie ist menschlich. Sie ist an die Stelle Gottes getreten und weit entfernt von der freien, gläubig besetzten Gemeinde, die vom Heiligen Geist erfüllt wird. Sie verwaltet die Dinge, die Menschen, ihre selbstgesetzten Ziele und ihre Ideen.

Kafka schildert eine Wirklichkeit, aus der es kein Entrinnen gibt. Der Mensch, der in diese Wirklichkeit hineingeboren wird, bewegt sich im Kreis. Es wäre billig, diese bohrende Selbstbeschränkung mit dem heutigen Zustand in Europa gleichzusetzen, das in der Tat überbevölkert ist, den Auslauf in die Welt erschöpft hat, und seiner Pionierrolle überdrüssig geworden ist. Es ist die Welt ohne Pfingsten, ohne den Glauben an einen irgendwie gearteten Durchbruch, ohne Zukunft, hypnotisiert von der Vergangenheit, die Benjamin unter dem Zeichen der Katastrophen beschworen hat.

Der Prager Kafka ist ein Schriftsteller der in ganz Europa nachfolger gefunden hat. Albert Camus ist der französische, Dino Buzzati der italienische Kafka geworden, auch England hat sich dem Zauber seiner merkwürdigen Logik verschrieben, aber, was mehr als alles andere zählt, Europa selbst ist in seine Fußstapfen getreten. Europa ist ein gewaltiges, bürokratisch gelenktes Warenhaus geworden.

Darum scheint es müßig, das Pfingstwunder zu feiern, weil wir das Wunder liquidiert haben. Es hat in einem rechnerisch durchdachten Gemeinwesen keinen Platz. Es ist der offensbare Widerspruch gegen das Gesetz der Bürokratie, die ja selbst nur der Ausdruck eines streng korrekten, von der Kausalität beherrschten Apparates sein soll.

Der Beweis, den Kafka führt, ist schlüssig. Aber er wird nicht nur vom Dichter Kafka, er wird von der dichterischen Existenz selbst ad absurdum geführt.

Der folgerichtige Gegenzug des das tadellos geführte Schachspiel, mit dem der europäische Mensch schachmatt gesetzt wird, ist

## Kirchliche und religiöse Kunst unserer Tage

Am Pfingst-Samstag wird in den Räumen des Badischen Kunstvereins eine Ausstellung der Kath. Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe, „Christliche Kunst der Gegenwart“, eröffnet. Mit der Ausstellung verbunden ist eine Sonderschau „sakrales Kunsthandwerk und christliche Heimgestaltung“ im Albertus-Magnus-Haus und eine Pfingsttagung christlicher Künstler.

Kirchliche Kunst begegnete seit langem einem gewissen Mißtrauen. Ihrer thematischen Abgrenzung wie ihrem Gelste nach wurde sie gern als etwas Zweitrangiges angesehen. Mit dem Aufhören des organischen Ablaufs der Kunst vor rund 150 Jahren und in der Fortführung einer romantischen Kunstübung mit ihrem international abgeklärten süßlichen Stil geriet das kirchliche Kunstschaffen mehr und mehr auf ein lebensfernem Sondergebiet, das freilich im Profanen sein Gegenstück allein schon in dem „nationalen Kitsch“ fand. Doch blieb der Gegenstrom auch nicht aus, und insbesondere die letzten Jahrzehnte brachten aus innerer Verantwortung echte und vollgültige Kunstwerke im Dienste der Kirchen hervor, in denen der — wenn selbst gutgemeinte — Inhalt allein den künstlerischen Wert nicht mehr überwiegt. Für den Kultus muß wie in alten Zeiten das Beste gerade gut genug sein. Die großen Meister der vergangenen Jahrhunderte, auf künstlerischem Gebiete zeugend von der Ruhelosigkeit des Christentums, waren als schöpferische Persönlichkeiten stets auch bahnbrechend, so die Bildner an den Kathedralen des Mittelalters nicht anders als die stürmischen Maler des Barock. Auch das kirchliche Kunstwerk hat wie alles, was eine Schöpferhand entläßt, seine wesentliche Wurzel in der Kunst selbst. Der geistige Gehalt, ob sakral oder profan, wird von der weltanschaulichen Kraft getragen und befeuert. Das kultische Werk muß heute wie vordem, soll es lebendige Wirkung erzielen und überzeugen, das Signum der eigenen Zeitstruktur tragen, innerhalb derer das Ewige sich abwandelt. Abseitigkeit führt auch hier zu Vereinsamung. Ein Kirchenraum samt seinem Inhalt will erst „eingewohnt“ werden, wie wir selbst in seine Einheit allmählich hineinwachsen. Ausgehend von

die Revolution. Europa und alles, was aus europäischem Geist geboren ist, ist der Kontinent der Revolutionen par excellence. Die Revolution ist dazu bestimmt, das bestehende System zu stürzen. Es wird aber durch die Revolution nicht gestürzt, sondern bestätigt, weswegen wir den sonderbaren Zustand haben, daß sich der Europäer nach jeder Revolution nur noch tiefer in seiner Bürokratie verstrickt gefunden hat. Gestürzt werden zwar überlebte Lebensformen, aber nicht die Eisenklammern, die sich ums europäische Denken gelegt haben, und um, ob wir wollen oder nicht, zwingen, dem Gesetz der Bürokratie zu folgen, das heißt: die exakte Verwaltungsmaschinerie auf alle Lebensbezüge zu übertragen. Die Russen haben sich in der Ironie — Beispiele sind Nikolai Gogol und Sostschenko — dieser Maschinerie zu erwehren gesucht, die romanischen Länder haben sie zeitweise nicht ernst genommen, die Angelsachsen haben ihr den fanatischen Freiheitsbegriff entgegengesetzt, nur uns war es vorbehalten, die grausigste Konsequenz zu ziehen und genau so pedantisch wie das Leben in der Nachkriegsfürsorgegesetzgebung (1920—1930) auch die Massenvernichtung sicherzustellen: in der Judenverfolgung.

Die Revolution zerreißt dieses engmaschige Netz nur für einen Augenblick, um es nur noch fester zu schließen. Hermann Broch ist so weit sich sehen läßt, der einzige Schriftsteller gewesen — er war Österreicher und ist heute amerikanischer Staatsbürger — der diese unerbittliche Logik der Geschichte geschildert und am Ablauf unseres deutschen Verhältnisses von 1871 bis 1918 nachgewiesen hat.

Aber es gibt Dichter, die das Netz durchbrochen haben. Eine der merkwürdigsten und tiefsten Dichterinnen, die Deutschland in dieser furchtbaren Krise hervorgebracht hat, ist Elisabeth Langgässer. Von ihr liegen außer Gedichten (Der Laubmann und die Rose, verlegt bei Claassen und Govers in Hamburg) Erzählungen vor. Ihr Roman „Das unaussprechliche Siegel“ (ebenfalls bei Claassen) beschreibt die modernen Durchbruchversuche aus der engmaschigen Gegenwartsbürokratie. Ich meine das Schicksal Belfontaines, der — als moderner Mensch — mit dem Glaubenserlebnis ringt.

Belfontaine ist der Mensch, dem der Glauben nicht als lebensverwandelnde Gnade zu gefallen ist, sondern der mit dem Glauben, ja gegen den Glauben ringt. Er ist für ihn der rätselhafteste Sprung ins Absurde, von dem die vielberedete Philosophie Sören Kierkegaards erfüllt ist. Er kämpft gegen das Böse, den Leibhaftigen, der im Roman der Langgässer wie in der Literatur der Mauriac, Leon Bloy und Bernanos eine Realität ist, die wichtigste, mit der im Netzwerk der Bürokratie gerechnet werden muß. Das Erstaunliche und in wundervoll tröstlichen Partien geradezu Überwältigende am Roman der Langgässer ist, daß der Sprung über den Schatten gelingt.

Das heißt, die Durchbruchstellen, die aus dem Kordon unserer Wirklichkeit hinausführen, sind nicht dort zu suchen, wo sie gemeinhin erwartet werden: im gewaltsamen Kampf mit dem, was ist, sondern in der inneren Verwandlung. Kafka hat das Problem bereits gesehen. Darum ist er einzig darum bemüht, seine Helden in Übereinstimmung mit den „Mächten“ zu setzen. Es liegt doch auf der Hand, daß die Möglichkeiten der realen Welt sehr schnell zu erschöpfen sind und mit der gerechten Verteilung aller Güter überhaupt erschöpft wären — sofern das der Sinn unserer irdischen Geschichte wäre. Das Pfingstwunder der dichterischen, wahrhaft dichterischen Literatur ist es jedoch, daß dieser Sinn durchschaut und durch einen tiefen ersetzt wird: Er öffnet den unerträglich engen Kreis ins qualitativ andere, in einen Wirklichkeitshorizont, der dem Materialismus verschlossen ist, verschlossen bleiben muß, wenn anders er Materialismus bleiben will. Nichts anderes kann mit dem religiösen Ereignis gemeint sein, das aus einer unscheinbaren Gemeinde Weltbeherrscher gemacht hatte, die Besitzer des Passierscheins, der aus der antiken Realität hinausgeführt hatte, und den Menschen immer weiter führt, bis er den Kreis hinter sich gelassen hat, den wir als Gesetz der Erde nennen und der uns als das Gesetz der Bürokratie den Atem nimmt.

Das Gesetz dieser anderen Welt ist aber zweifellos — die Demut. Es ist das Gesetz der „pfingstlichen“ Erde.

## Alte Meister auf Reisen

Vom 17. März bis 18. April dieses Jahres zeigte man in der National-Galerie zu Washington die 202 Meisterwerke aus dem Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, die 1945 „bis zur Wiederherstellung sicherer Bedingungen in Deutschland“ nach den Vereinigten Staaten verbracht wurden und nun zurückgeführt werden sollen. Der Erfolg war beispiellos. Am Eröffnungstage warteten vor 2 Uhr 6000 Menschen auf Einlaß. Um 5 Uhr betrug der Besuch bereits 25 000 Personen...

Die Kritik ist begeistert. 14 Rembrandts, 8 Maucios, 3 Botticellis, 4 Rogers von der Weyden, 4 Dürer, 3 Memlings und Einzelwerke klavollster Namen und überragender Qualität werden aufgeführt, 90 Prozent der Bilder, so sagt man, würden für jedes einzelne eine Monographie rechtfertigen. Dabei erinnert man an das Schicksal der Bestände der Dresdener Galerie, deren bester Teil mit 1700 Bildern sowjetischen Galerien einverleibt wurde, während nur 1230 Werke geringerer Qualität dem Museum verblieben.

Erich Schudde, der Leiter der Karlsruhe Kammerspiele, wurde mit Beginn der nächsten Saison zum Intendanten des neuerbauten Pforzheimer Stadttheaters verpflichtet. (BNN)

# Ernst Single: Das grüne Fest

Von den wahren Freuden an Pfingsten

Mit verzweifelter Mühe versuchen wir uns immer noch einzureden, das Vergnügen, das die Zivilisation uns brachte, wiege die Freuden auf, die sie uns stahl. So tranken wir Sekt gegen den Durst und feierten Feste gegen die Langweile. Den Kater rechneten wir gegen den Rausch auf wie den Fahrpreis gegen die Fahrt. Die Feiertage bereiten wir nicht vor, sondern organisierten sie. Nicht das Herz schlug dem Pfingstfest entgegen, sondern die Nadel am Auto-Taobometer.

Das begann mit den Wurfendungen des Hotelverwesers, das uns eine fröhliche Pfingsten im Schwarzwald und am Rheine zu Pauschalpreisen verbiß. Die Prospekte waren im Vierfarbendruck ausgeführt und zeigten in liebenswürdigem Stumpfsinn stets die gleiche allegorische Fotomontage von Autokühler, Rhododendron, Gartenhut und Saxophon. Die Finanzierung der Reise erfolgte unterschiedlich: über das Pfandhaus, über einen Dreimonatswechsel oder über das Sparkassenbuch der Freundin. War die Freundin eben beim Friseur gewesen, gab es den ersten Krach schon im Speisewagen, weil er behauptete, geklebte Locken würden nur noch von Köchinnen getragen. Trotz dieses Zerwürfnisses sah ihnen der Portier ihr Unverheiratetsein schon in der Drehtür an und gab ihnen eine Kammer neben dem Fahrstuhl. Dort überließ sie sich ihrer Reue und er sich seinen Spesenberechnungen. Der nächste Morgen sah sie verböhnt und zu verbissener Lustigkeit bereit. Aber da ihre Schuhe zu eng gekauft waren, blieben sie auf Eisen und Trinken verweisen. Sie zogen zwei Tage lang von Konditorei zu Konditorei und von Weinstube zu Weinstube. Die restliche Zeit verkränkelten sie bei fünf übergroßen Mahlzeiten in einem Biergarten, in dem ein Lautsprecher immerwährend Leute an Telefon rief, die nicht da waren. Schließlich hatten sie zusammen in diesen zwei Tagen eine ganze Butterkremorte, sieben Koteletts, neun Portionen Erdbeereis, eine Kalbsaxe und ein halbes Dutzend Forellen verzehrt, dazu eine Gießkanne Wein und an die zehn Tassen Kakao getrunken.

Nun waren sie völlig am Ende mit ihren Nerven. Sie weinte, und er faßte voller Ingrimms gute Vorsätze für sein ferneres Dasein. Dann rauchte er die einundsechzigste Zigarette. Dazu stellte sie plötzlich jansunglos ihr Weinen ein, weil sie inne ward, daß sie ihm ohne Grund haßte. Erst im Alltag, er am Zeichenbrett und sie an der Schreibmaschine, fanden sie ihr Gleichgewicht zurück und schrieben sich mit nüchternem Magen wieder die ersten Zärtlichkeiten.

Das war es, was die Feiertage uns einst zurückließen: die Hoffnungslosigkeit eines letzten Abends, zerquälte Liebespaare, verdorrte Brezelbäcker, enttäuschte Kinder, leere Fenster über freudlosen Straßen und eine verlassene Bank unter verstaubten Baumkrüppeln.

Dabei war dies das grüne Fest. Pfingsten, das Fest der Maien! Unser Medizinmann Zivilisation hatte es uns weggezaubert und uns dafür ein modernes, vernickeltes Fest versprochen, eines mit zweiwöchigem Roadster, Konservenvickeln, kandierten Früchten, Nylon-Strümpfen, Koffer-Radio, Kognak und fließendem Wasser in allen Räumen. Es war ein trauriger Betrug, und der Bomben hätte es nicht einmal bedurft, ihn zu offenbaren.

Pfingsten, das ist ein stiller Morgengang durch das helle Grün des Buchenwaldes, das Einssein zweier Liebenden, die lächelnd einen Streifen Sonnenlicht durchschreiten, das ist das emsige Klopfen des Schopfspeckes und der warme Hauch der moosigen Erde. Wenn sich später auf den Wiesen noch etwas Vergifmeine nicht und Aronstab oder am Rain noch einige Büsche blühenden Weißdorns dazufinden, so ist es das Glück schon fast zuviel.

Vom hektischen Organisieren am Vorabend der Feste bis zum melancholischen Starren in ihr leeres Ende ist es ein kurzer Weg. Er führt quer durch den Vergnügungsanzeiger, und an seinem Rande wachsen keine Blumen. Laßt uns wieder lernen, unter Bäumen zu gehen statt unter Kandelabern. Dies Fest heißt das grüne und nicht das bronzierte!

